

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vaterland verteidigt? Nicht der katholische Studentenverein, sondern jene, deren Vaterland in Russland sein soll. — Sie haben die Opfer gebracht, die Proletarier, und nicht die Herren Couleurbrüder, die dem katholischen Studentenverein angehören. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass sich diese Herren zu helfen wussten. Die einen waren in ihrem akademischen Berufe «unabkömmlich» und mussten als «Säulen» des Vaterlandes in Hinterland bleiben; die damals noch Couleur tragenden Herren waren «unabkömmlich», damit das Studium möglichst keinen Unterbruch erleide. Diese Sonnenschein-Patrioten überliessen es ruhig dem Proletarier, ihr Vaterland zu schützen. Es macht sich ausnehmend gut, wenn man dem arbeitenden Schweizervolk sagt, es kenne kein Vaterland ausser Russland, dieweil man das ganze Ideengut aus dem Vatikanstaat bezieht und nicht freier, sondern *römischer* Schweizer ist. Jene, die den Krieg nur vom Hörensagen kennen, sprechen dem Proletarier das schweizerische Vaterland ab. Sie schreien Vaterland und meinen damit ihre Kirche. Sämtlichen katholischen Organisationen ist die Kirchenherrschaft weit näher als das Vaterland. Alle eidgenössischen Sorgen — wie Krise und Arbeitslosigkeit — berühren die Katholiken, sofern sie als Einzelne nicht selbst davon betroffen sind — erst in zweiter und letzter Linie. Treue zum Vaterland zeigt sich nicht in den christlichen Sprüchen, die heute so reichlich fliessen, auch nicht in den reichlich bekannten «christlichen Grundsätzen», sondern in erlösenden und befreienden Taten, deren Ziel nicht Caritas und Weihwedel, sondern die soziale Gerechtigkeit und der Fortschritt sind.

Diese unsere Vorwürfe gehen in *erster* Linie an die Adresse der Altvordern des Studentenvereins und an die katholische Kirche, erst in zweiter Linie an den Schreiber dieser unglücklichen Sätze. Wenn die «Aktiven» des Studentenvereins eine derartige Sprache führen, so ist das katholische System schuld, der Geist, in dem sie erzogen wurden.

Die Stadt Freiburg im Uechtland schürt aber nicht nur die Kommunistenhetze und spricht die schweizerischen Proleten des Vaterlandes verlustig, sondern sie scheint, trotz der ihr eigenen reaktionären Gesinnung, dem Drang nach dem Neuen Rechnung tragen zu wollen. Freiburg soll nämlich eine neue Universität erhalten! Damit aber nicht genug. Nicht nur das äussere Kleid soll sich ändern, nein, auch eine «geistige» Erneuerung soll damit verbunden werden: die Angliederung einer medizinischen Fakultät mit — man höre und staune — mit einem Lehrstuhl für Anatomie!

Die Meldung hat zwar im Volke nur geringes Erstaunen hervorgerufen. Eine medizinische Fakultät gehört doch an

eine Universität! Aber Anatomie? Die einen wissen nicht, was Anatomie ist, und die andern wissen nicht, oder wollen nicht wissen, wie sich der Katholizismus ehemals zur Anatomie stellte.

Da lebte im 16. Jahrhundert ein gewisser Andreas Vesalius, der auf einem Gange über Land ein von den Raben sauberlich gereinigtes Skelett am Galgen hängen sah. Es war dies zu jener Zeit, da der Katholizismus für einen Toten unbeschene einen Lebenden opferte. Vesalius, den der Fund interessierte, setzte sein Leben aufs Spiel. In Fruchtkörben verpackt schaffte er den Galgenfund nach Hause. Vesalius schien Gott wohlgefällig zu sein, denn Gott liess es zu, dass er der wachenden und schnüffelnden Kirche ein Schnippchen schlug. Die Tat gereichte der Menschheit zum Segen, denn Vesalius war der Erste, dem die Beschreibung des menschlichen Knochengerüsts gelang. Hoffentlich schmort er dafür nicht heute noch im Fegfeuer!

Wenn heute im schweizerischen Rom — so wird, nicht zu Unrecht, Freiburg genannt — eine Anatomie errichtet wird, so ist dies ein Zeichen dafür, dass der Katholizismus zusehends seine Hefte revidieren muss. Vor rund 400 Jahren, eine erdgeschichtlich verschwindend kurze Zeit, wurde ein derartiger «anatomischer Frevel» unnachsichtlich mit dem Tode bestraft, denn die Gebeine der Verstorbenen — dazu gehören auch die Gehängten — mussten nach den Lehren der Kirche zusammenbleiben, damit sie am jüngsten Gericht unbehindert aus den Gräbern steigen können. Wohl aus den gleichen Gründen lehnt die katholische Kirche noch heute die Kremation ab. Am Ende findet die Kirche selbst, dass die läuternde Flamme ihrer Religion nicht angepasst ist. Ueber den Geschmack lässt sich nicht streiten!

Eine katholische Anatomie mutet nach dem eben Gesagten so widersinnig an, dass man in Versuchung geraten könnte, den Beschluss der freiburgischen Räte als «kommunistische Infektion» zu werten. Wir zweifeln zwar ernsthaft, dass der alte Wein im neuen Schlauch besser werde.

Beinahe so wichtig wie die erste «Pointe» ist die zweite, d. h. die Mitteilung, dass der ehemalige freiburgische Staatsrat Perrier wieder auf dem Plan erscheine. Wie sich die Leser erinnern werden, hatte sich der Herr Staatsrat, überdrüssig der weltlichen Geschäfte, in ein französisches Kloster, nahe der Schweizergrenze, zurückgezogen, um einige Jahre in der Versenkung zu bleiben. Diese geistige Versenkung, denn um eine solche handelte es sich, scheint sich zum Segen der Schweiz ausgewirkt zu haben. Im kommenden Juli wird der Bischof von Freiburg, Besson, den ehemaligen Staats-

Feuilleton.

Voltaire's Leichenprozession.

Die «Zürcher Zeitung» vom Mittwoch, den 20. Heumonath 1791 meldete unter dem Datum vom 13. Heumonath aus Paris folgendes:

«Vorgestern war hier eine der seltsamsten Prozessionen, die jemals auf der Erde gehalten worden. Dieses war der Kircheneinzug der ausgegrabenen Leiche Voltaire's, dem einst die Geistlichkeit einen geweihten Flecken auf irgend einem Kirchhofe verweigerte. Dass nun dieser Erzaufklärer jemals in eine Kirche, und noch dazu in die Hauptkirche von Paris begraben werden sollte, daran dachten ganz gewiss seine Zeitgenossen, die ihn bewunderten und verehrten, am allerwenigsten. Zwar haben einige Fanatiker dieses Fest stören wollen, und ein Priester schrie unter einer grossen Menge Volks, wie ein Wüthender: Gott wird gerächt werden! Allein das Volk begnügte sich damit, diesen Schreyer mit einem Gelächter zu bestrafen. Andere Fanatiker hatten an verschiedenen Säulen und Ecken der Strassen ärgerliche und schändliche Plackarde angeheftet. Aber das Volk, weit entfernt, darüber in Zorn zu gerathen, begnügte sich damit, diese Plackarde mit der Proklamation zu verpappen, wodurch das Departement das Fest dieses Leichenzuges angeordnet hatte. Einige Pöbelseelen liessen es sich gar gelüsten, einen Versuch zu machen, ob sie die Leiche, welche während der Nacht vom 10. bis zum 11. d. M. auf dem Platze der Bastille ausgesetzt war, nicht etwa mit Gewalt mit sich

fortschleppen könnten. Allein die Nationalmiliz, die Wache hielt, zerstreute diesen Klubb. Um halb 3 Uhr setzte sich der Leichenzug von dem Orte der Bastille in Bewegung. Er wurde von der Nationalcavalerie, von den Sapeurs, von zweien langen Reihen Nationalgarden, und von den Studenten aller Kollegien eröffnet. Ihnen folgten die Deputierten der Patriotengesellschaften mit verschiedenen Fahnen, die passende Inschriften hatten; die Eroberer der Bastille; die Starken von der Halle mit ungeheurer grossen Säbeln und eben so ungeheurer grossen Hüten; die Bürger von der St. Antoine Stadt mit Picken bewaffnet; und endlich Weiber, in kriegerischer Gestalt, und mit verschiedenen Insignien, die auf die Eroberung der Bastille Bezug hatten, z. B. mit einer grossen Fahne, worauf die Bastille in ihrer ehemaligen Gestalt sich befand. Nach diesem lächerlichen Aufzuge erschienen Bruderschaften, die, anstatt der sonst gewöhnlichen Bruderschaftsschilden, Medaillen anhängen hatten, welche die Bildnisse des Franklins, Mirabeaus, Rousseaus und des jungen Desilles vorstellten, der sich zu Nimes vor die Mündung einer Kanone hingelegt hatte, um zu verhindern, dass man sie nicht auf Bürger losbrenne. Nun folgten die Deputierten der Konstitutionsfreunde, die Wahlherren von 1789 und 90, der Distrikte von Paris und beynahe aller Theater. Nach ihnen trugen wohlbeleibte in altem Kostüme gekleidete Männer Voltaire's Statue in Lebensgrösse, neben und hinter ihnen giengen in römischer Kleidung die jungen Zöglinge der Mahler und Bildhauerakademie, welche Medaillen emporhoben, worauf man die Namen aller Arten von Poesie, Litteratur und Philosophie las, welche Voltaire betrieben hatte. Nicht ferne von der Statue trug man ein gedrucktes Exemplar von allen

rat zum Priester weihen. Nach Dr. Kälin wird der neugeweihte Priester Perrier ein Hochamt zelebrieren.

Wir hoffen, dass das Beispiel Perrier nicht Schule machen werde in der Eidgenossenschaft. Man stelle sich einmal vor, wenn unsere sämtlichen Räte — Bundesräte, National- und Ständeräte usw. — durch diese «geistige Versenkung» hindurchgingen und dann ihre Politik, statt im Ratsaale, von der Kanzel aus machen würden! Auf alle Fälle dürfte das Beispiel Perrier eine Warnung sein für das Volk, seine Vertreter nicht so weit zu treiben in ihrer Verzweiflung, dass sie ins Kloster fliehen, um dann in der Gestalt eines Priesters gleichsam als rächender Geist wiederzukehren.

Dass eine katholische Rundschau ohne die Erwähnung der jüngsten Bruder Klaus-Feier nicht denkbar ist, das verstehen sogar die Ungläubigen. Wir wollen uns aber nicht lange darüber aufhalten. Das Wesentliche ist, dass Monsignore Bernardini, der päpstliche Nuntius in der Schweiz, das Hochamt zelebrierte und den Segen des Heiligen Vaters überbrachte und dass Bundespräsident Motta die Festansprache hielt. Die Schweiz, das Land der Feste, hat schon so viele der bundesrätlichen Festreden gehört, dass auch diese jüngste Rede Mottas nichts Neues bot und, trotz der tremulierenden Stimme des Referenten, am Hörer abließ wie das Wasser von der Ente. Ein Satz aus «Die Entscheidung», dem Organ der Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken in der Schweiz, illustriert das Bruderklausen-Jubiläum treffend: «Nun ist die Zeit gekommen, da man schriftlich und mündlich über den Analphabeten im Ranft herfällt, um ihn einem jubiläumstrunkenen Publikum, je nach Wunsch, religiös oder politisch, privat oder amtlich vor Augen zu stellen.»

Und nun die päpstlichen Enzykliken! Pius XI., so führte Dr. Kälin aus, sei stark vor die Welt getreten. In seinen leidvollen Tagen (Vergessliche erinnern wir an die Krankheit des Papstes) habe der Heilige Vater mit fast überweltlicher Klarheit die Lage der Welt überblickt. (!) Schon diese Tatsache dürfte der Menschheit und vor allem den Gläubigen genügen, um seinen Worten Achtung und Nachdruck zu verschaffen. Wenn ein Achzigjähriger zu seiner Mitwelt spreche, dann müsse man schon aus rein menschlichen Gründen an die Wahrheit seiner Worte glauben. Ein glänzendes Argument! Pius XI., in seiner überweltlichen Klarheit, sandte der Menschheit seine Botschaft in zwei Enzykliken:

Divini Redemptoris, Ueber den gottesleugnerischen Kommunismus,
Mit brennender Sorge, Ueber die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich.

Mit Rücksicht darauf, dass Herr Doktor Kälin nur sum-

marisch auf den Inhalt der Enzykliken einging, wollen auch wir uns kurz fassen. Die Redaktion hat bereits in einer früheren Nummer in Aussicht gestellt, sich mit diesen päpstlichen Botschaften noch zu befassen, so dass wir ihr nichts vorweg nehmen möchten. Tatsache ist, dass der Referent die Gelegenheit erneut wahrnahm, um Kommunisten und Gottlose in einen Topf zu werfen. Für den heutigen Katholizismus gibt es aus naheliegenden propagandistischen Gründen erst seit dem Auftreten des Kommunismus «Gottlose». Von einer «Aufklärung» und von einem Freidenkertum, das den Katholizismus schon seit Jahrhunderten in der Ruhe stört, wird wohlweislich geschwiegen. Bei den mangelnden Geschichtskennntnissen der Gläubigen kann man sich derartige Taschenspielerkünste leisten. Wer an diesen Verbiegungen Anstoss nimmt, ist ein — Kommunist!

Die Rundschau über den «gottlosen Kommunismus» schloss mit einigen zahlenmässigen Erläuterungen, die dem Gläubigen ohne Zweifel das Blut in den Adern erstarren liess. Vor der Revolution sollen in Russland 8 römisch-katholische Bischöfe residiert haben, denen 810 Priester und 410 Kirchen unterstellt waren. Heute sind es nach Dr. Kälin noch 11 Kirchen und 10 Priester! Die übrigen rund 400 Kirchen wurden zerstört oder in Museen verwandelt. Die heute in Russland lebenden zehn Priester haben keinen festen Wohnsitz. Sie leben also als «nomadisierende Hirten». Nach den Worten des Referenten sind die Priester in ihrer Seelsorge sehr behindert. Der Katholizismus mache in Russland eine Art «Katakombenzeit» durch.

Bei diesem Anlass möchten wir auf einige rechnerische Unstimmigkeiten hinweisen. In England verbreitet Lancelot Lawton die Mär, dass in der russischen Revolution 8050 Priester, darunter 1275 Bischöfe und Erzbischöfe, umgebracht wurden. Wenn wir diese Zahlen denjenigen von Dr. Kälin gegenüberstellen, so sehen wir, dass etwas nicht stimmt. Die Unklarheit wird aber noch grösser, wenn wir diesen Zahlen jene gegenüberstellen, die sich in der «Catholic Encyclopaedia» finden. Diese sagt, dass in Russland im ganzen 169 Bischöfe und Erzbischöfe lebten, inklusive jenen im Ruhestand. Welche Zahlen entsprechen nun der Wahrheit? Vielleicht überprüft Herr Dr. Kälin seine Rechnung nochmals und gibt das Ergebnis in der nächsten Rundschau bekannt?

Die Enzyklika «Mit brennender Sorge» ist nach unserem Dafürhalten ein Meisterstück des Katholizismus. Ein Meisterstück in zweifacher Hinsicht: 1. dass man angesichts der Tatsachen in Spanien, Italien und Oesterreich noch den Mut hat, gegen den Verbündeten aufzutreten und 2. dass die Gedankenlosigkeit im Katholizismus so weit gediehen ist, dass seine

seinen Schriften, welchen eine Menge Gelehrter folgte. Nun kam endlich ein von zwölf Schimmeln gezogener Wagen, und auf diesem der Sarkophage, ober welchem Voltaire auf einem mit Draperien gezierten Paradebett lag. Dem Wagen, auf welchem der Sarkophag mit Voltairs Leiche lag, folgten der erste Generalsyndikatsprokurator, 12 Deputierte von Nationalversammlung, die Minister, das Departement, der Maire und die Munizipalbeamten, die Tribunalien und Friedensrichter. Die Veteranen schlossen den Zug, welcher durch die Hauptstrassen der Stadt seinen Weg nahm. Alle Fenster, Hausdächer, Statuen und andere erhabenen Plätze waren mit Menschen besetzt, die diesem Spektakel zusahen. Zu verschiedenen Zwischenräumen ertönte eine majestätische Musik, welche mit Gesängen abwechselte, worin man die Freiheit lobpriess. Bey dem französischen Komödienhause, dessen Säulen mit den Titeln der Theaterschriften Voltairs bedeckt waren, wurde Halt gemacht, und so auch bey dem Hause des Hr. von Villette, vor welchem ein Amphitheater errichtet war, auf welchem eine Menge Frauenspersonen und junge Leute in weissen Kleidern Kronen in den Händen trugen. In der Mitte befand sich Madame de Villette, und an ihrer Seite die beyden Töchter des unglücklichen Calas. Einer derjenigen, welche Voltairs Statue trugen, setzte dieser eine Krone auf. Nun trat Madame de Villette hervor, legte ihr Haupt an Voltairs Busen, küsste ihm ehrerbietig die Hände, und schloss sich hierauf mit Herrn de la Harpe, einem angenommenen Sohne Voltairs, mit den beiden Töchtern des Calas und andern jungen Leuten an den Zug, welcher endlich unter einem schrecklichen Regenguss um halb 10 Uhr nachts in dem Pantheon der Genevevekirche ankam.»

Verschiedenes.

Bischofs-Worte!

Einige Leitsätze aus der Festrede von Bischof A. Scheiwiler aus St. Gallen anlässlich der Passions-Sonntag-Versammlung in Chur, entnommen dem Organ «Christlich-soziale Krankenkasse» vom 1. April 1937, verdienen herausgestrichen zu werden. Schon der Titel an sich ist von grossem Format und mahnt fast an Hitlerdeutschland, denn er lautet «Unseres Führers ernste Mahnung».

I. Volkseintzung.

Um der Spaltung, dem Klassen- und Ständekampf Einhalt zu gebieten, empfiehlt seine «Hochwürden» die berufsständische Ordnung und die — angebliche — Reform zwischen Kapital und Arbeit, nach den Normen der unvergleichlichen «Quadragesimo anno» von Pius XI. Damit soll die Allmacht der Kirche wieder hergestellt werden und die Diktatur über die Seelen und die Körper würde sich in der wirtschaftlichen Ausbeutung zum Segen der Kirche auswirken. Die erträumte berufsständische Ordnung wäre ein fettes Fressen für die Römlinge, daher das Bemühen, unser Land nach römisch-österreichischem Muster umzuwandeln.

Ein grosses Verdienst spricht «Hochwürden» den christlich-sozialen Organisationen zu, die sich mit dem päpstlichen Segen für Gerechtigkeit und Ständeversöhnung einsetzen, d. h. mit anderen Worten, weiter für die Verdummung des Volkes besorgt sind.

Anhänger an allen Tatsachen blind und taub vorübergehen. Der Katholizismus, der Verbündete des Faschismus, segnet und sanktioniert Raubkrieg, Bruderkrieg, Konzentrationslager und andere Gewalttätigkeiten, sofern er an der goldenen Ernte mithalten kann. Wenn sich aber einmal einer seiner Freunde ausnimmt, ihn beiseite zu stellen und die Totalität für sich zu beanspruchen, wie dies im Deutschen Reich der Fall ist, dann schreit man, die Kirche sei in ihren «Rechten» gehemmt. Dieses Geschrei wird auch in der «Sorge-Enzyklika» laut. Die Enzyklika unterstreiche, sagte Dr. Kälin, dass der Katholizismus, sofern er sich in seinen Rechten behindert sehe, entschlossen sei, sich ganz kategorisch zur Wehr zu setzen. Wir Freidenker sind gespannt, wie diese «kategorische Wehr» aussehen wird, wenn der Nationalsozialismus an seinen Ansprüchen festhalten sollte.

Im Ganzen gesehen ist der Katholizismus in rückläufiger Bewegung. Es ist deshalb verständlich, dass der Referent in den vielen Wermuth noch einige Tropfen Baldrian gab. Dieser letztere hat die Eigenschaft, beruhigend und einschläfernd zu wirken, was in den heutigen Zeitläuften den Gläubigen und speziell der Kirche selbst nur dienlich sein kann. Dr. Kälin schloss seine Rundschau mit dem Hinweis, dass die Notwendigkeit einer geregelten Seelsorge in den übrigen Staaten (?) zusehends mehr erkannt werde. Paris besitze gegenwärtig 97 katholische Kirchen, und die zuständigen Instanzen seien eifrig bestrebt, die Seelsorge zum Wohle des Volkes noch weiter auszubauen. Das Gleiche treffe zu für Mailand, wo Kardinal Schuster eifrig bestrebt sei, dafür zu sorgen, dass jedes Arbeiterquartier seine eigene Kirche erhalte. Wir unsererseits, konstatieren auch in der Schweiz einen vermehrten Kirchenbau, doch wird die Nachfrage nach Seelsorge nur vorübergehender Natur sein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Rundschau nur dem ultramontan Gläubigen etwelche Hoffnung erwecken kann. Dem selbständig denkenden Hörer und gar dem Kritiker sagen sie ganz anderes. Mit Eintagsfolgen oder bestenfalls mit Erfolgen auf kurze Sicht kann man die Hoffnungslosigkeit, die platzgegriffen hat, nicht mehr überdünnen. Die Silberstreifen am Horizont leuchten nicht dem Katholizismus. Selbst Katholiken, praktizierende Katholiken, geben zu, dass der Katholizismus nicht mehr ist, was er beispielsweise noch vor dem Weltkrieg war. Worte und Aeusserlichkeiten vermögen sie nicht mehr über die Risse im geistigen Gefüge hinwegzutäuschen. Das Gebäude weist Risse auf, die keine Enzykliken wegschaffen. Hier helfen weder katholische Volkspartei, noch katholische Aktion, noch schweizerischer Studentenverein. Mögen sie sich alle in der trügerischen Hoff-

nung wiegen, der Erfolg der Katholisierung der Schweiz sei gesichert. Die augenblicklich wütende reaktionäre Welle kann nur den Kurzsichtigen mit Zukunftshoffnungen erfüllen. Die Hoffnungen der Kirche sind Totenbett-Hoffnungen. Was überlebt ist stirbt. Auch Kirchen machen keine Ausnahme. Wann? Wir haben Zeit, denn unser ist die Zukunft. *Leox.*

Die Katholiken und der spanische Bürgerkrieg.

Da von den Katholiken, inn- und ausserhalb der Schweiz, immer wieder die irrige Meinung verbreitet wird, der spanische Bürgerkrieg sei ein Kampf zwischen der Religion und dem Christentum einerseits und dem Gottlostum, der «Freigeisterei» und Freimaurerei andererseits, bringen wir hier einen Auszug aus einem Vortrag des französischen *katholischen* Schriftstellers *Louis Martin-Chauffier* zum Abdruck. Wir zweifeln zwar, dass die katholischen Blätter von dieser Stimme Notiz nehmen werden, denn wahr ist nur, was der Kirche dient. Diese Presse wird nach wie vor die tendenziösen Meldungen verbreiten und jene als falsche und schlechte Katholiken hinstellen, die *nicht* die Partei Francos ergreifen. Die nachstehenden Ausführungen entnehmen wir der Monatsschrift «Die neue Zeit», Luxemburg. *Die Redaktion.*

«Christus ist kein Parteimann.

Die Volksfront in Spanien, wie in Frankreich, achtet die Gewissens- und die Religionsfreiheit. Ein Katholik kann sich in aller Freiheit der Volksfront anschliessen; er verpflichtet dabei seinen Glauben nicht, aber sein Glaube wird auch nicht im geringsten geschädigt. Er wählt ohne Hass und ohne Ungestüm, mit seiner Vernunft, welche die Gerechtigkeit, mit seinem Herzen, welches das Volk liebt, die Partei der Gerechtigkeit und des Volkes, und die der Freiheit, die niemand mehr lieben kann als er.

Aber in dieser spanischen Geschichte handelt es sich wirklich um Religion! Durch einen abscheulichen Missbrauch und eine wahre Entheiligung will der General Franco Christus auf seine Seite ziehen, ihn sich verpflichten und mit sich blossstellen. Christus ist weder mit ihm noch mit uns, er ist mit allen, denn er ist für alle Menschen gestorben. Man beschlagnahmt ihn nicht, indem man ihm eine Fahne in die Hand steckt, ein Abzeichen ins Knopfloch und schlechte Gefühle ins Herz. Ich kenne nichts, das falscher, das dümmere, das antireligiöser wäre, als das «Gott mit uns» oder die «Gesta Dei per Francos», als einen Gott, den man sich für den per-

II. Volksvergiftung.

Die Gefahren, die der Herr Bischof als Volksvergiftung anführt, wie z. B. Sport und Vergnügen an Sonntagen, Tanzanlässe, Kino, Strandbäder sind nach meinem Dafürhalten moralisch nicht so vernichtend und degenerierend wie das 6. Gebot im Beichtspiegel des Katechismus, wo man an das unschuldige 9jährige Kind acht Fragen über sexuelle Begierden stellt! Die einseitige Einstellung der Kirche und ihrer Vertreter ist krankhaft, da sie der gesunden Wirklichkeit ins Gesicht schlägt. Eine Anschauung, die mit der Wirklichkeit nicht im Einklang steht, ist lebensfremd und daher lebensfeindlich.

Betreffend den Götzen Alkohol würde «Hochwürden» gut tun, sich nicht so laut auszulassen, wie er es getan hat. Gerade gewisse Klöster haben mitgeholfen — neben der geistigen — an der körperlichen Volksvergiftung — z. B. Chartreuse, Benedictine und klösterliche Brauereien, und damit schwunghafte Geschäfte getrieben und sind somit für die Folgen mitverantwortlich.

III. Volkstod.

Dass sich vornehmlich die katholische Kirche dem Geburtenrückgang (weisser Tod genannt) befasst, begreife ich vollauf, denn ihr ist ja nicht die Qualität, sondern die Quantität massgebend. Der Ausspruch «Nicht die Armut ist schuld am Volkstod, sondern die Opferscheu» ist in der heutigen Zeit wirklich beschämend. Soll sich der Arbeiter sein ohnehin nicht beneidenswertes Los noch uner-

träglich machen, indem er — nur zur Freude der Kirche — noch mehr Kinder in die Welt setzt?

Zum Schluss stellt Bischof Scheiwiler seinen Gläubigen noch den seligen Bruder Klaus von der Flüe als Ideal vor. Ein schönes Ideal, das seine Frau mit 10 Kindern im Stiche lässt und sich ins Einsiedler-Leben zurückzieht, um — gottgefällig zu sein. Was Bruder Klaus Gutes getan hat, will ich nicht von der Hand weisen, aber es gibt noch grössere Idealisten: jene, die sich mit 10 Kindern ehrlich durchs Leben gekämpft haben. Diese Idealisten verdienen unser Lob vor Bruder Klaus! *J. Kunz.*

Freigeistiger Merkspruch.

Das unter Feuerwerk auf einem Sinai verkündete göttliche Gebot ist ewig nur eine Zusammenfassung menschlicher Vorurteile. *Anatole France.*

Die Redaktion

unterstützen Sie nur wirksam, wenn Sie den Zeitungsausschnitten Herkunft und Datum beifügen. Viel Interessantes ist wertlos, weil die Quelle nicht angegeben ist. Wir bitten um Beachtung dieses Wunsches.